

**Almudena Otero Villena, Zeitauffassung und Figurenidentität im ‚Daniel von dem Blühenden Tal‘ und ‚Gauriel von Muntabel‘. (Aventiuren 3) V&R unipress, Göttingen 2007. 253 S., € 38,90.**

Almudena Otero Villena verknüpft in ihrer an der Universität Santiago verteidigten und vorwiegend in Berlin entstandenen Dissertation die aktuelle Frage nach der ‚Zeitauffassung‘ in der Erzählung mit der weiterhin umstrittenen Frage nach der narrativen Konstituierung der Identität von literarischen Figuren. An Hartmanns von Aue *Iwein*, Strickers *Daniel von dem Blühenden Tal* und Konrads von Stoffeln *Gauriel von Muntabel* wird vorgeführt, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise innerhalb des Artusromans Zeit im Erzählten wie im Erzählen steckt, wie Zeit als Motiv (des Termins) im *Iwein* ausgebildet und in den beiden späteren Texten modifiziert wieder aufgenommen wird und inwiefern Zeit von Geschichte und Erzählung in Korrelation mit der Darstellung des Protagonisten zu sehen ist.

Ausgangspunkt von Oteros These, die Identitätsdarstellung des literarischen Helden sei direkt mit der in der Erzählung vorhandenen Zeitauffassung verbunden, sind zwei bei Paul Ricoeur in *Zeit und Erzählung* formulierte Beobachtungen: Zum einen werde Zeit in dem Maße zur menschlichen, „wie sie narrativ artikuliert wird; umgekehrt ist die Erzählung in dem Maße bedeutungsvoll, wie sie die Züge der Zeiterfahrung trägt“.<sup>1</sup> Zum anderen sei menschliche Identität immer eine narrative, die sich in Erzählungen entfalte.<sup>2</sup> Dass die Verbindung von Zeit und Identität nicht nur innerhalb der Erzählung besteht, wird in einem weiteren kühnen Dreischritt festgehalten: „Eine Zeitvorstellung steht immer mit einer bestimmten Art der Weltansicht in Beziehung, deswegen muss sie auch mit einem bestimmten Identitätsmodell verbunden sein“ (S. 11). So reizvoll die These ist, das Fehlen argumentativer Zwischenschritte lässt die Direktheit der Verbindung zwischen Zeit und Identität nicht plastischer werden: Dass sowohl das Erfahren von Zeit als auch die Konstituierung von Identität etwas mit dem Erzählen zu tun haben oder sowohl eine Zeit-

<sup>1</sup>Paul Ricoeur, *Zeit und Erzählung*, Bd. 1: *Zeit und historische Erzählung*. Übersetzt von Rainer Rochlitz. Bd. 2: *Zeit und literarische Erzählung*. Übersetzt von Rainer Rochlitz. Bd. 3: *Die erzählte Zeit*. Übersetzt von Andreas Knop. (Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt 18/1–3) München 1988–1991, Bd. 1, S. 13.

<sup>2</sup>Ricoeur (Anm. 1), Bd. 3, S. 395–400. Während die erste hier aufgegriffene Beobachtung Ricoeurs Auseinandersetzung mit Augustin ganz zu Beginn des ersten der drei Bände geschuldet ist, findet sich die zweite vornehmlich in den Schlussfolgerungen Ende des dritten Bandes von *Zeit und Erzählung*.

vorstellung als auch ein Identitätsmodell mit einer bestimmten Weltsicht in Beziehung stehen, macht die Verbindung zwischen Zeit und Identität nicht zwingend.

Der Textanalyse vorausgeschickt sind vier kurze theoretische Kapitel, die Begrifflichkeit und Konzeption von (fiktionaler) Identität und (fiktionaler) Zeit zu beleuchten suchen (S. 11–34). Plädiert wird gegen eine Einschränkung der Begriffe ‚Identität‘ und ‚Individuum‘ entsprechend ‚moderner‘ Konzepte, die dennoch Bezugsgröße bleiben. ‚Fiktionale Identität‘ wird als Konstrukt aus inner- wie außerfiktionalen Identitäts-Modellen betrachtet, das mit ‚Individualität‘ verquickt zu denken ist und diese wiederum mit ‚Emotionalität‘. Interessanterweise wird nicht auf Ricœurs Vorschlag zurückgegriffen, Identität dynamisch im Sinne eines Selbst (*ipse*) nicht als substantiale, sondern als narrative zu untersuchen. Entsprechend äußerlich bleibt die nun zu schlagende Verbindung zwischen Identität und Zeit.

‚Zeit‘ wird von Otero in mehrere Zeitarten unterteilt: eine ‚objektive‘, messbare Zeit und eine ‚subjektive‘ Zeit als Erfahrung eines bestimmten Individuums (!) innerhalb einer historischen Gesellschaft. Deren gleichsam kollektive ‚Zeiterfahrung‘ wird in Beziehung zu den Mitteln der Zeitmessung gesehen. Hinzu tritt die ‚fiktionale Zeit‘, die durch Verwendung der Tempora, der Perspektive oder der narrativen Stimme komplexere Formen annimmt und nach anderen Regeln funktionieren kann als die ‚alltägliche‘. Wie die Begriffe ‚Identität‘, ‚Subjekt‘, ‚Individuum‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Charakter‘, ‚Figur‘ bleiben ‚Zeiterfahrung‘, ‚Zeitauffassung‘, ‚Zeitvorstellung‘ oder ‚zeitliches Motiv‘ unscharf.

Oteros *Iwein*-Analyse (S. 35–53) beruht vornehmlich auf der These, der Roman thematisiere die Identitätsmodifikation des Helden von der Identität als Teil der Artusgesellschaft über Zwischenstationen hin zur Identität als gesellschaftlich rehabilitiertem und gefühlstfähigem Löwenritter Iwein. Parallel dazu entfalte sich die Zeit der Geschichte – eine ‚objektive‘, lineare, gesellschaftliche Zeit, die an Pfingsten beginnt, über die Soloaventüre Iweins durchgehalten wird und durch die Nennung von Terminen auch den zweiten Kursus bestimmt. Unterbrochen wird dieses Zeit- und Entwicklungs-Kontinuum durch den Liebes- und *être*-Verlust vor der Krise, welche die ‚Identitätsebenen‘ zusammenbrechen lässt und Iwein in seinem Wahnsinn aus Raum und Zeit hinaus katapultiert. Aus dem Irresein hinaus führt der Identitäts-Rückgewinn über Iweins Erinnerung und Nach-erzählung der Vergangenheit.

*Daniel*-Kapitel (S. 55–151) wie das *Gauviel*-Kapitel (S. 153–219) beginnen mit einer kurzen Entstehungsgeschichte und einer zeitlichen Einordnung der Texte. Untersucht werden jene intertextuellen Bezüge auf den *Iwein*, die Terminmotiv und Identitätsdarstellung betreffen und durch weitere Intertexte – im *Daniel* die *chanson de geste*, im *Gauviel* die Feenliebesgeschichte – modifiziert werden.

Im *Daniel* wird zwischen einer Daniel- und einer Artus-*Aventuren*-Kette unterschieden. Binär angeordnet sind entsprechend: Einfluss des Artusromans versus Einfluss der *chanson de geste*; Einzelheld versus Gemeinschaft; Empathie, Quasi-Innerlichkeit und *list* versus Zorn; narrative Fokalisierung auf Daniel versus Nullfokalisierung; und ‚subjektive‘ Zeit des Einzelnen versus ‚objektive‘ Zeit der Gesellschaft. Angesichts der Zeitangaben, die eine genaue Chronologie der erzählten Ereignisse erlauben, sind unterschiedliche Geschwindigkeiten festzustellen, mit denen sich die Protagonisten in der erzählten Welt bewegen. Diese Geschwindigkeiten stehen in Beziehung zum ‚subjektiven‘ Zeitempfinden Daniels und haben ihre Entsprechung in der Erzählzeit.

Auch die *Gauviel*-Analyse funktioniert über eine Gegenüberstellung entlang der (verdoppelnden) Übernahme von Narrationseinheiten und Motiven aus Feenliebesgeschichte und Artusroman. Die geliebte Fee und Ginover verhängen mit Terminen verknüpfte Strafen, doch das Einhalten der Termine ist problemlos: Zum einen, weil sie jeweils in unterschiedlichen ‚Zeitzone‘n gesetzt werden. So wie Einzelner und Gesellschaft oder *wilde* und Hof opponieren, stehen sich eine lineare, gemessene oder messbare Zeit des Hofes und eine in der Erzählung lückenhaft belegte oder innerhalb des Erzählten aufgehobene Zeit in den „*wilden* Räumen“ gegenüber. Zum anderen, weil Zeit den Helden grundsätz-

lich nicht tangiert. Identitäts-Entwicklung hat in ihr nicht stattzufinden, konstituiert sich diese doch nicht über ‚Individualisierendes‘ wie ein Innenleben, sondern über Äußeres wie die Zugehörigkeit zur Gauriels Leben kontrollierenden Fee.

Die angenehm klar formulierte Arbeit bietet also subtile Textanalyse entlang einer innovativen Fragestellung. Während die Beobachtung der Entwicklung Iweins in der Zeit die bisherige Forschung nicht umkrempelt und die *Gauriel*-Analyse ein wenig daran krankt, dass die Verbindung von Zeit und Identität in der behaupteten Form nicht zwingend ist und sich einer eklektizistischen Ricœur-Lektüre verdankt, scheint mir die Feststellung einer ‚subjektiven‘ Zeit im *Daniel*, die sich (mit Genette unterschieden)<sup>3</sup> in Erzählung und Geschichte zeigt, höchst anregend. Oteros Arbeit ist grundsätzlich übersichtlich gestaltet, doch verschwindet die ursprüngliche Fragestellung gelegentlich hinter dem Bestreben, den Text vollständig über die Paraphrase entlang von Handlungsfunktionen zu erfassen. Die Orientierung erschwert der Verzicht, Schlüsselbegriffe klar einzugrenzen und in der Argumentation zwischen den Ebenen von Geschichte, Erzählung und Narration zu trennen.

Universität Basel  
Deutsches Seminar  
Engelhof, Nadelberg 4  
CH-4051 Basel  
corinna.virchow@unibas.ch

*Corinna Virchow*

---

<sup>3</sup>Gérard Genette, *Die Erzählung*. Übersetzt von Andreas Knop. Hg. von Jürgen Vogt. München 1994, S. 16–20.